



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Von Der Kritik

Tonwerte des Lebens schwinden und völlige Abstraktion eintritt. Ohne Beziehung zum Leben werden Formen und Farben zu Hieroglyphen und die Menschen zu Schemen, zu denen wir ohne besondere Einführung keine Beziehung mehr finden. Und gerade das Theater kann niemals in diesem Sinn esoterisch sein, denn als wichtiger Bestandteil gehört zu ihm der Zuschauer als kunstgenießendes Objekt, und selten wird sich eine große Anzahl gleichgestimmter und gleichvorbereiteter Menschen gleichzeitig zusammenfinden.

Unsere Stellung zur Kunst und also auch zur Dichtung vergangener Epochen ist wandelbar, gerade für den Künstler bleibt sie subjektiv im höchsten Sinne, und es ist nicht zu vermeiden, daß ältere Werke und besonders die Klassiker bei moderner Darstellung ein neues Gesicht bekommen, das sich der Dichter kaum gedacht haben kann.

Aber gerade in diesem ewig Neuen liegt der besondere Reiz moderner Theaterkunst und deren Berechtigung. Denn der große Dichter schafft über seine Zeit hinaus viel Unbewußtes, das zu heben, erkennen und herauszuheben oft erst späterer Zeit, anders gearteter Geistesrichtung und Seelenstimmung, vorbehalten ist.

WIE DER TOD INS BETT GING

Es war spät, als der Tod sich in seine Haustüre drückte.
Er wollte sich gleich zu Bett legen.

Im Hausflur nahm er seinen Kopf ab, hing ihn an den Hut-
haken, zog seine Hände-Handschuhe aus und legte sie dahin.
Dann ging er in die Kammer und machte Licht.

Er hatte immer auf Ordnung gehalten. So hing er denn
seinen Brustkorb hübsch sorgfältig aus der Wirbelsäule aus
und über einen Stuhl, wie man einen Rock drüberhängt, kunst-
griffte die Wirbelsäule aus ihrem Standgrübchen heraus, und
legte sie auf den Stuhlsitz.

Und was jetzt noch übrig blieb, nämlich Becken und Beine,
hing er wie eine Hose an den Bettpfosten, kroch hinein und
machte das Licht aus. Maximilian Maria Ströter.

V O N D E R K R I T I K

Davon wäre zu reden. Zur Verständigung zwischen
Publikum und Kritik, zwischen Künstler und Kritiker. Und
überhaupt, zumal in erster Nummer einer Zeitschrift, die sich
als Hauptziel gesetzt hat, eine Kunstkritik auf hohem und höch-



LUDWIG MEIDNER

Wilhelm Lehbruck (Zeichnung)

Aus dem „Kunstblatt“ mit freundl. Erlaubnis der Galerie Flechtheim Düsseldorf.

stem Niveau zu leisten. Sie aber so zu leisten, daß sie auch wirklich aller Seiten nützt.

Wer mich und meine Werke kennt, der ist orientiert; für die andern sage ich dies: Kritik kann sich nur rechtfertigen aus Zweierlei heraus: aus einem unerbittlichen Müßen des Kritisierenden heraus — und aus einem unzweifelhaften Können heraus.

Das heißt nun nicht, daß wir Kritik als eine auf dem Boden der Kunst gewachsene „Ueberkunst“ ausgeben, wie das etwa der große Maulfatzke in Dingsda tut (der knallige großmächtige Wennmanbloßwollt- und möcht!) — sondern: Kritik werde mit derselben Inbrunst, Liebe, Sachlichkeit, Gewissenhaftigkeit — und aus gleich adäquater Kraft geleistet wie Kunst (große) geleistet wird.

Davon ist also garnicht zu reden: daß es ein namenloser und gewissenloser Unfug ist: Leutchen, der Schule entlaufen, Leutchen, die kein Tuten vom Blasen unterscheiden können — Kritik schreiben zu lassen.

Unreife oder Leute zweifelhaftester Wesensart hab ich in Zeitschriften und auch großen Zeitungen „kritisieren“ sehen schlimm für die Leitung der Blätter, schlimm für die Zeit. Oder wars zur Vater Goethe's Zeiten auch schon so? Vielleicht! (Einen der Präperandie Entsprungenen weiß ich, der in einer der größten Parteien die Leitartikel für die Provinzpresse schreibt. Das nebenbei). — Ich habe seit langen Jahren dafür plädiert, daß die Künstler und Dichter selber auch kritisieren sollten. Es ist Quatsch, zu sagen, weil Liliencron ein unmöglicher Kritiker gewesen sei, folglich seien alle Dichter dasselbe. Namenloser Quatsch ist das! Alle großen Dichter sind durchaus fähige Kritiker und Denker gewesen. Denn in der Kritik muß beim Künstler das Denken zum Erleben hinzu kommen. Nicht aber ist es die Hauptsache. Innerlichstes Feingefühl braucht der Kritiker, äußerste Sachlichkeit, Gradheit, Unbestechlichkeit, Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit. Genaueste Kenntnis, der Materie, von der er spricht. Er muß einen Fond in sich haben, muß fest gegründet sein; er habe eine Religion oder eine Weltanschauung er kenne sein spezifisches Fach, etwa das des Dramas oder das der Lyrik, d. h. er wisse genau, was ein „Drama“ sei und sein könne, was ein „Gedicht“, was „Sprache“ sei. Er muß mehr noch leisten. Er muß sein, wie Proteus, immer neu, von einer enormen Wandlungs- und Erlebensfähigkeit. Denn anders bewältigt er seine Arbeit ja nicht. Denn er darf ja, wenn er ein neues Werk mißt, nicht

die Maßstäbe aus irgend einer Vergangenheit und Historie geholt haben — er muß vor jedem neuen Werk stehen — als sei dies das Erste Werk, das er bespricht. — —

Leistet er dies: so wird er immer dem Leser etwas bieten —; ihn zu lesen wird eine Freude sein, wie es eine Freude ist, das Werk eines Künstlers zu erleben. Kurz der Kritiker habe Charakter, habe Geist, spreche aus fester umrissener Kunst- und Lebensanschauung heraus — und wisse um die subtilsten Kunstfragen Bescheid. . . .

Wenn er das alles erfüllt, alsdann macht es wahrlich nichts mehr aus — falls er mal — vorbei hauen sollte; ein Fehlurteil sprechen. Denn es darf wahrlich nicht von ihm gefordert werden, daß er sein Leben lang unfehlbar sei. Er wird euch dann schon immer was bieten Es kann garnicht fehlen, daß dann immer ein Gewinn aus seinen Worten hervorgeht. Den Leuten nach dem Munde zu reden, dazu ist nie einer da; der Kritiker am wenigsten.

Ein Wehe aber soll jeder, der mit der Kunst zu tun hat, rufen über den, der als Kritiker seine Arbeit schlecht macht; der sein Talent, sein Können oder seine Stellung mißbraucht, der ernste Künstler verlacht, verpöbelt, verreißt! — So sei die Arbeit des Kritikers nicht Kunst, wie der große Wennichwolt sagt, sondern gleichwertig der Kunst. Der Schaffende hat ein Recht, sein Werk mit Liebe und Sachlichkeit betrachtet zu sehen. Der Kritiker (der wirkliche) aber hat Recht und Pflicht sowohl zur begeistertsten Anerkennung — als auch zur rigorosesten Ablehnung — je nachdem das Werk im Zusammenhange der großen Ideen steht und in sich vollendet steht — oder nicht.

Laßt uns also großen Ideen dienen — — und auf die letzte Kunstvollendung achten.

Karl Röttger.

DER ZWECK DER KUNST

„Die Kunst für die Kunst“ — ist die bekannte Formel, nach der die Kunst ohne Zweck ist. Es kommt darauf an, wie man das Wort versteht, ob es leichthin jede Verantwortung für die Kunst ablehnt, also, daß sie willkürlich sich absondernd ihre Regeln der Aesthetik aufstellt, nach der sie sich ausleben kann, wie es ihr gefällt — oder ob dies Wort, auf den Schaffenden, den Künstler selbst bezogen, bedeutet, daß er keinerlei äußere Verpflichtung habe, etwa dem Volke zu dienen, der Kirche, dem Staate — einer ethischen Zielsetzung — daß er